Bekanntmachung.

Die **Quartierträger** dahier werden in Kenntniß gesetzt, daß vom **18. auf den 19. September d. J.** die 2. und 3. Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 14 — 183 Mann mit 126 Pferden — in hiesiger Stadt **einquartiert** werden.

Emmendingen, 15. Septbr. 1891.

Gemeinderath:
Roll. (1295)

Dung-Versteigerung.

Am Donnerstag, 17. d. Mts., Mittags 12 Uhr
wird auf dem **Zehnthof** in **Köndringen** ein **großer Haufen Stallmist** an den Meistbietenden versteigert. (1400)

Oeffentliche Versteigerung.

Donnerstag, den 17. d. Mts., Mittags 12 Uhr
werde ich in Eichstetten, Zusammenkunft bei der Brauerei Heizmann, im Vollstreckungswege:
30 Zentner Heu, 200 Weizen- und Halbweizengarben, 1 Trotte und 1 Baumwinde (1401)
gegen Baarzahlung versteigern.

Emmendingen, 15. Sept 1891.

Seppert, Gerichtsvollzieher.

Oeffentliche Versteigerung.

Freitag, den 18. d. Mts., Vormittags 9 Uhr
werde ich beim Rathhaus hier:
1 größere Parthie Blechwaaren als Kübel, Eimer, Gießkannen, Oelkannen, Kaffeekannen, Küchenlämple, 1 Brückenwaage, 1 Universalmaschine, 1 Stanze, 1 Siggermaschine, 1 Schneidmaschine, 1 Handnähmaschine, 1 Ladenkasten, 1 Bohrmaschine, 1 Chiffonniere, 1 Commode, Lampencylinder, Spielwaaren und noch andere Gegenstände
im Vollstreckungswege gegen Baarzahlung versteigern. (1402)

Emmendingen, 15. Sept. 1891.

Seppert, Gerichtsvollzieher.

Ein möblirtes
Zimmer
hat zu vermiethen bis 1. Oktober.
(1298) **K. Schindler.**

Sängerrunde Hochberg.

Sonntag, den 20. d. Mts.
Familienausflug
nach **Heimbach.** Abmarsch präcis **1 Uhr** vom Gasthaus zum **Engel.** Im Sternen in Heimbach gesellige Unterhaltung.
Rückkehr per Fuhrwerk.
Bei ungünstiger Witterung
„Familienabend"
im Vereinslokal **8 Uhr Abends.**
(1297) Der Vorstand.

Tanzunterricht.

Für **Emmendingen** und **Umgebung** mache ich die ergebenste Anzeige, daß ein Kursus am nächsten
Freitag, den 18. Sept., Abends 8 Uhr
im Gasthaus zum **Engel** beginnt.
Gefäll. Anmeldungen zum Anschluß für nur bessere Gesellschaft werden **daselbst** freundl. angenommen.
(1278) Hochachtungsvoll
W. Lathmann
Lehrer für Musik und Tanz.

Sonntag, 20. Septbr. 1891.

Tanzunterhaltung
wozu ergebenst einladet
Winterhalter Wittwe
in Thennenbach.
(1299)

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme bei dem Verluste unserer innigstgeliebten Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Schwester

Luise Schnaiter
geb. Engler,

sowie für die tröstenden Worte des Herrn Vikar Wendling, sowie auch dem hiesigen Gesangverein für den erhebenden Grabgesang sprechen unsern tiefgefühltesten Dank aus.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Friedrich Fritz, Müller.
Kollmarsreuthe, den 16. September 1891. (1296)

Holz-Versteigerung.

Am **Dienstag den 22. September d. J. Vormittags 11 Uhr**
versteigert die Stadt **Waldkirch** im Rathhaus daselbst aus den Abtheilungen Breitwald, Lasgrube und Kinzlehof folgende Hölzer an den Meistbietenden:

1	tannenen Stamm	II. Cl.	
57	tannene Stämme	III.	„
407	„	„ IV.	„
105	„	„ V.	„
5	„ Klötze	I.	„
15	„	„ II.	„
9	„	„ III.	„

8 eichene und einen kirschbaumenen Nutzholzklotz.

Waldkirch, 12. September 1891.
Der Gemeinderath. (1228

Farren-Versteigerung.

Die Stadtgemeinde **Waldkirch** versteigert am:
Donnerstag den 17. September d. J., Vormittags 11 Uhr
bei der Wohnung des Farrenhalters Bayer hier einen schweren **Farren — Simmenthaler Race** — an den Meistbietenden gegen Baarzahlung.

Waldkirch, den 11. September 1891.
Der Gemeinderath. (1281)

Immer noch einige Tage
dauert der
Ausverkauf
Emmendingen
Hebelstraße, frühere Herrmanns Laden
und werden sämmtliche Artikel **unterm Preis** abgegeben.

Tricottaillen, zu Mk. 1.30.
Corsetten 50 Pf.
Damenschürzen 30 Pf.
Damenhemden zu 1 Mk.
Wollene **Strümpfe** von 20 Pf. an.
Wollene **Socken** 20 Pf.
Halbseidene **Foulards** 20 Pf.
Türkischrothe, gute **Taschentücher** für Herren 20 Pf.
Gummikragen 20 Pf.,
Shirting-Kragen zu 15 Pf.
Gummi-Manchetten und **Vorhemden** 50 Pf.
Damenhandschuhe von 8 Pf. an.
Kravatten in großer Auswahl zu Ausnahmspreisen.
Ferner Galanteriewaaren, als: **Portemonnaies** schon von 10 Pf. an.
Cigarrenetuis von 40 Pf. an,
Visitenkartentäschchen, hochelegant, zu 50 Pf.
Nécessaires zu 50 Pf.
Brieftaschen mit Stickerei 50 Pf.
Eine Parthie **Herrenhosenträger** mit Gummi v. 40 Pf. an.
Handkoffer von Mk. 1.80 an.
Damenkörbe, neueste Façons, von 80 Pf. an.
Schulranzen zu 90 Pf.
Regenschirme von Mk. 1.30 an.
Emaillirtes Geschirr von 30 Pf. an per Stück.
Glas- und Porzellanwaaren von 10 Pf. an per Stück.
Vorhangstoffe von 14 Pf. an per Meter.
Ziehharmonikas unter Preis.
Petroleumkanne und Waschlavoir zu 35 Pf.

M. Jährling
Konstanz, Ueberlingen und Villingen.
Emmendingen
Hebelstraße, früher Herrmanns Laden. (1261)

Frachtbriefe
mit und ohne Firmadruck liefert rasch und billig
A. Dölter's Buchdruckerei.

Loose der deutschen Colonial-Lotterie.

Nur baare Geldgewinne ohne jeden Abzug.

In der ersten Classe:			In der zweiten Classe:		
1 Gewinn	à 150 000	Mk.	1 Gewinn	à 600 000	Mk.
1 „	à 75 000	„	1 „	à 300 000	„
1 „	à 50 000	„	1 „	à 125 000	„
1 „	à 30 000	„	1 „	à 100 000	„
1 „	à 15 000	„	1 „	à 50 000	„
2 „	à 10 000	„	1 „	à 40 000	„
3 „	à 5 000	„	1 „	à 30 000	„
10 „	à 3 000	„	3 „	à 25 000	„
50 „	à 1 000	„	4 „	à 20 000	„
100 „	à 500	„	6 „	à 10 000	„
240 „	à 300	„	20 „	à 5 000	„
500 „	à 200	„	30 „	à 3 000	„
1000 „	à 100	„	50 „	à 2 000	„
4000 „	à 42	„	100 „	à 1 000	„
			300 „	à 500	„
			500 „	à 300	„
			1000 „	à 200	„
			2000 „	à 100	„
			3000 „	à 75	„
			6000 „	à 50	„

Ein **Vollloos** zu **beiden Ziehungen giltig, kostet 42 Mk., ½ 21 Mk., ⅕ 8 Mk. 40 Pfg., 1/10 4 Mk. 20 Pfg.**
Ein nur zur **ersten Ziehung giltiges Loos kostet 21 Mk., ½ 10 Mk. 50 Pfg., ⅕ 4 Mk. 20 Pfg., 1/10 2 Mk. 10 Pfg.** Zu haben bei der **Expedition d. Blattes.**

Vorräthig in **A. Dölter's** Buchhandlung.

Norddeutscher Lloyd.
Post- und Schnelldampfer
von **BREMEN** nach
Newyork *Baltimore*
Ostasien *Australien*
Brasilien *La Plata*

Nähere Auskunft ertheilt:
Conrad Lutz, Emmendingen, **Valentin Kalt,** Hippenheim, **A. Eberhard,** Rechts-Agen, Kenzingen, **Lothar Hirtler,** Endingen. (439)

Zwei ineinander gehende schön möblirte
Zimmer
sind an einen soliden Herrn zu vermiethen. (1277)
Wo, sagt die Expedition d. Bl.

Ein braver, tüchtiger
Knecht,
sowie eine brave
Magd
werden auf **Weihnachten gesucht.**
Auskunft in der Expedition dieses Blattes. (1279)

Man verlangenur **Germann's Hühneraugen-Tod!** (Sapo) Erfolg sicher! Nur echt bei **G. Fischer,** Friseur, **Emmendingen.** (1033)

Ein deutsches
Einheits-Kochbuch,
welches bestimmt ist, so manche mittelmäßige Machwerke zu verdrängen, ist **Wilhelmine Rühring's**
Kochbuch für's deutsche Haus.
1095 auserlesene Recepte für vornehme und bürgerliche Küchen, Speisezettel, Rathschläge u. s. w.
Elegant geb. Mk. 2.—.
Vorräthig bei
A. Dölter, Emmendingen.

(1291)

Der erfahrene Rathgeber beim
Einmachen von Früchten und Gemüsen
und bei der Bereitung von Fruchtsäften, Gelées u. s. w.
Von
L. von Pröpper,
Preis 50 Pfg.
Vorräthig in
A. Dölter's Buchhdlg.

Wunderbar ist der Erfolg,

Sommersprossen, unreiner Teint, gelbe Flecke etc. verschwinden unbedingt beim täglichen Gebrauch von
Bergmann's Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co. in Dresden.
Allein-Verkauf à Stück 50 Pfg. in der **Apotheke.** (295)

Schwarze Seidenstoffe
zu Kleidern unter Garantie, vorzügliche Qualitäten sind fortwährend in reichlichem Assortiment vorräthig. Muster auf Wunsch sofort franko.
Freiburg i. B. **Julius Bollag,**
(1408) Salzstraße 6.

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag u. Samstag
mit den Beilagen
Gute Geister
und
Praktische Mittheilungen
für Gewerbe und Handel, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg.; im Reclamentheil 20 Pfg.

№ 111. **Emmendingen, Samstag 19. September** **1891.**

Abonnements-Einladung.

Zum Bezuge des
Hochberger Boten
erlauben wir uns hierdurch höflichst einzuladen.

Bestrebt allen Wünschen gerecht zu werden, sind wir stets bemüht, den Inhalt des **„Hochberger Boten"** sehr reichhaltig und abwechslungsreich zu gestalten und haben uns daher entschlossen, den **„Hochberger Bote"** vom 1. September l. J. in
vergrößertem Formate
erscheinen zu lassen und dies ohne Erhöhung des bisherigen Bezugspreises.

Wir werden den **heimathlichen** und **lokalen Interessen** besondere Sorgfalt widmen und es an einer schnellen und zuverlässigen Berichterstattung nicht fehlen lassen.

Ueber die **Weltbegebenheiten** halten wir unsere verehrten Leser durch eine umfassende politische Rundschau auf dem Laufenden und werden bei den Fragen, die unser **theures deutsches Vaterland** betreffen, nur von
wahrhaft nationalen, freiheitlichen
Gesichtspunkten uns leiten lassen.

Wie bisher werden wir auch ferner über **Schöffengerichts-** und **Bezirksrathssitzungen,** sowie **Strafkammer-** und **Schwurgerichtsverhandlungen** eingehend Bericht erstatten.

Haben wir der Unterhaltung durch Beigabe eines wöchentlichen
„Illustrirten Unterhaltungsblattes"
zu entsprechen gesucht, so werden wir von nun ab alle 14 Tage durch eine weitere Beilage:
Praktische Mittheilungen
für Gewerbe und Handel, sowie Land- und Hauswirthschaft
uns für die erwiesene stets steigende Gunst, welche der **„Hochberger Bote"** bei der rührigen und tüchtigen, wie strebsamen Bevölkerung des Breisgaues und am Kaiserstuhl genießt, dankbar erweisen.

Indem wir unsern alten Freunden für die dem **„Hochberger Bote"** geschenkte Unterstützung danken, laden wir auch Alle, welche wir bisher zu unseren Lesern noch nicht zählen konnten, zum Bezug des **„Hochberger Bote"** ein.

Das Abonnementsgebühr beträgt wie bisher bei der Post abgeholt vierteljährlich
nur Eine Mark
und frei in's Haus gebracht 1 Mk. 25 Pfg.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefboten entgegen.

Anzeigen finden im **„Hochberger Bote"** in der Markgrafschaft Hochberg und am Kaiserstuhl die beste Verbreitung und haben erfahrungsmäß gesicherten Erfolg.

Die Redaction und Expedition
des
„Hochberger Bote"
A. Dölter.

Emmendingen, 1. September 1891.

Politische Tagesübersicht.

Am 19. September 1881, also vor 10 Jahren, starb der 20. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, James Garfield, einer der tüchtigsten Männer seiner Zeit und geradezu berühmt wegen seiner Unbestechlichkeit und seines unantastbaren Charakters. Er war ein Mann, der aus niedrigstem Stande und gewöhnlichster Stellung sich durch eigene Kraft und Energie bis zum höchsten und ehrenvollsten Amte in Amerika empor gearbeitet hatte. Zuerst Taglöhner, dann Kutscher und Bootsmann, nach eifrigem Studium Lehrer, dann Advokat und Mitglied des Senats von Ohio, machte er als Oberst den Sezessionskrieg mit und wurde später Stabschef und General-Major. Nach Beendigung des Krieges Vertreter des Staates Ohio im Washington und Führer der republikanischen Partei, wurde er am 4. März 1881 Präsident der Vereinigten Staaten und am 2. Juni desselben Jahres durch den abgewiesenen Stellenjäger Ch. Guiteau durch einen Revolverschuß schwer verwundet, an welcher Wunde er starb.

Am 20. September 1863 starb zu Berlin Jakob Ludwig Carl Grimm, der Begründer der deutschen Sprach- und Alterthums-Wissenschaft, als Professor und Mitglied der Akademie. Wissenschaftlich äußerst vielseitig, auf eine umfassende Gelehrsamkeit gestützt, brach er die Bahn in der Erforschung der deutschen Sprache und der altdeutschen Literatur, in Aufhellung des altdeutschen religiösen, rechtlichen und sittlichen Lebens. Er hat auch politische Bedeutung gehabt. Er war unter den Sieben, die zu Göttingen 1837 gegen die Aufhebung der Verfassung protestirten und auch Grimm wurde deßhalb ausgewiesen, wie es ja damals Sitte war, die Wahrheits-Verkünder zu beseitigen und jeden Freiheitshauch zu ersticken. 1848 wurde Grimm in die Frankfurter Nationalversammlung als Vertreter Berlins gewählt und 1849 tagte er mit in Gotha. Außerordentlich zahlreich sind Grimms Schriften, unter ihnen ein wahrhaft gigantisches Unternehmen das „deutsche Wörterbuch", bestimmt, den ganzen neuhochdeutschen Sprachschatz von Luther bis auf Göthe darzulegen.

Die Frankfurter Bundesversammlung traurigen Angedenkens, die Alles gegen das Volk, nichts für dasselbe that, war desto eifriger, wenn es galt, einen Fürsten zu stützen, der sich in seinem Lande schier unmöglich gemacht hatte, einem Minister beizustehen, der eine wahre Zuchtruthe für das Land war. Diesen Grundsätzen huldigend entstand der Beschluß der Versammlung vom 21. September 1850, durch welchen das Kurfürstenthum Hessen seinem Peiniger, dem Minister Hassenpflug aufs Neue überantwortet wurde. Gegen die eigenmächtige Wirthschaft dieses Mannes, der vom Staatsbürger einfach „zahlen" und „Mund halten" verlangte, der, ohne Rechtsschaft über die Verwendung der Staatsgelder zu geben, Steuern verlangte, hatte die Ständeversammlung, die rechtmäßige Volksvertretung, protestirt. Als es dem Minister nicht gelang, künstlich durch Quälereien Unruhen hervorzurufen, die Hessen jedoch die Steuer-Erhebungen in aller Ruhe stiftirten, da wandte er sich an den Bundestag. Am genannten Tage erklärte diese Körperschaft am grünen Tische, der Wirklichkeit, dem warm pulsirenden Leben entfremdet, daß allen Anforderungen der Regierung in Hessen Folge zu leisten sei und daß im Falle der Weigerung die Bundesexekution bevorstehe. Ins Deutsche übersetzt: Sofern die guten Hessen sich nicht gutwillig quälen lassen wollten, würden fremde Heere sie zum Gehorsam zwingen.

— Der Kaiser wird am Samstag im Neuen Palais bei Potsdam erwartet und zu Anfang der nächsten Woche zu den Jagden nach Ostpreußen abreisen. Die diesjährigen Jagdreisen des Kaisers werden sich nicht in das Ausland erstrecken.

— Fürst Bismarck soll einem befreundeten Abgeordneten gegenüber erklärt haben, er werde nicht in den Reichstag kommen und auch den Verhandlungen über den österreichischen Handelsvertrag fern bleiben, um der Welt nicht das Schauspiel der Opposition gegen die Regierung darzubieten.

— Zur auswärtigen Lage bemerken die „Hamb. Nachr.": In der Presse dauern die Erörterungen über den Ernst der europäischen Lage fort. Die zu Grunde liegende Auffassung geht dahin, daß zwischen Rußland und Frankreich eine Annäherung stattgefunden habe, von der man sich schlimmer Folgen für den europäischen Frieden zu versehen habe. Wir theilen diese Anschauung nicht, weil Rußland kein Interesse daran haben kann, einen Krieg zu Gunsten Frankreichs und der dortigen Republik zu führen. Sein Pläne sind auf andere Ziele gerichtet; wenn hier und da der Anschein zugelassen wird, daß man Frankreich unterstütze, so hat das unseres Erachtens keinen anderen Zweck, als den Widerstand zu vermindern, der an denjenigen Punkten geleistet oder begünstigt werden könnte, wo Rußlands wirkliche Absichten der Realisirung näher gebracht werden sollen. Die Franzosen andererseits werden uns so wenig angreifen, wie wir sie; Oesterreich, Italien und England aber kommen für Offensivkriege überhaupt nicht in Betracht. Wenn ungeachtet dieser Sachlage die Besorgniß vor dem Ausbruche eines Krieges zunimmt, so äußert sich darin mehr das Gefühl der allgemeinen Unsicherheit, die seit den Wandel der Dinge im März vorigen Jahre in weiten Kreisen, bewußt, eingestanden oder nicht, zurückgeblieben ist. Früher hatte alle Welt, Freunde und Gegner, die Empfindung, daß man sich in der auswärtigen Politik keinerlei Besorgnissen hinzugeben brauche, daß der Mann, der das deutsche Reich und das Kaiserthum aus Schutt und Trümmern neu erstehen ließ, der Kaiser und Könige in den Sand gestreckt und weltgeschichtliche Kundgebungen ohne Gleichen vollbracht hatte, ohne besondere Anstrengungen das Reich auch in Zukunft vor Gefahren bewahren werde, wie er dies 20 Jahre lang nach dessen Aufsichtung unter den schwierigsten Verhältnissen gethan habe; ganz Europa hatte sich an sein Walten wie an das einer vis major gewöhnt und rechnete damit wohl oder übel. Dadurch bekam die gesammte europäische Situation etwas Stetiges, Sicheres, das ernstliche Gefahren menschlicher Voraussicht nach ausschloß. Es ist selbstverständlich, daß mit dem Ausscheiden jenes gewaltigen Faktors aus dem Getriebe der europäischen Politik eine Aenderung eintreten mußte, daß ein Gefühl der Unberechenbarkeit der Zukunft sich überall geltend machte und trotz des allseitigen eifrigen Bemühens und besten Willens bisher nicht hat behoben werden können. Gegen diesen Artikel wendet sich nun die „Nat.-Lib. Korresp.", welche ihn dem Fürsten Bismarck zuschreibt, mit aller Schärfe. „Man sollte meinen, so schreibt sie u. A., dem Fürsten Bismarck ständen, wenn er überhaupt Rathschläge zu ertheilen sich in seinem Gewissen gedrungen fühlt, andere und geeignetere Wege zum Ziele offen. Preßartikel, wie der in Rede stehende, können nur die Wirkung haben, das deutsche Publikum noch mehr zu beunruhigen und das uns feindlich gesinnte Ausland in seinen Hoffnungen zu bestärken." Der Artikel kann aber auch eine selbstständige Aeußerung des Hamburger Blattes sein, die, wenn auch in etwas einseitiger Weise, einen Gesichtspunkt zur Kennzeichnung der Lage hervorhebt, der nicht unbeachtet bleiben darf.

— Die „Nat.-Ztg." bespricht aus Anlaß des Kaiserbesuchs in München die Stellung Bayerns im Reiche; sie kommt dabei auf die Erörterung zurück, welche in letzter Zeit über gewisse bayerische Reservatrechte zwischen bayrischen und preußischen Blättern geführt wurde. Das nationalliberale Berliner Blatt betont, daß Niemand daran denke, irgend ein Reservatrecht ohne Zustimmung Bayerns zu beseitigen; aber wenn alle Dinge zwischen Himmel und Erde heutzutage der allgemeinen öffentlichen Erörterung unterstellt seien, so könnten doch auch die Reservatrechte keine Ausnahme hievon machen und die Münchener Blätter hätten Unrecht, jedesmal in Entrüstung zu gerathen, wenn über die Reservatrechte, die ja, wie z. B. das bayerische Reservat bezüglich der Ehegesetzgebung, auch für das übrige Deutschland Mißstände herbeiführten, irgendwo gesprochen werde. Niemand werde es den Bayern verargen, wenn sie eine von ihnen für nützlich erkannte Einrichtung energisch vertheidigen, das könne aber um so mehr ohne alle Erregung geschehen, als das

---

Auf verwegener Bahn.

Kriminalnovelle von Gustav Höcker.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wenn's der selige Herr Rollenstein damit so eilig gehabt hätte," versetzte Anna lächelnd, „so würde er sich nicht schon ein Dutzend Jahre, oder noch länger Zeit damit genommen haben. Als ich übrigens so glücklich war, das verlorene Medaillon im Garten zu finden, konnte ich der Versuchung nicht widerstehen, es zu öffnen. Das Bild darin ist gar nicht dasjenige ihres verstorbenen Gemahls, den das große Oelgemälde oben in Frau Rollenstein's Wohnung mit so lyrschender Aehnlichkeit darstellen soll, sondern es ist die Photographie eines Offiziers."

„So?" sagte Frau Ritter, ihre Ueberraschung über einen so lange mit sich herumgetragenen Irrthum verbergend, während der Gärtner seine Schwester mit offenem Munde anlah.

„Du mußt aber doch wissen, wo Du unsere alte Dame gelassen hast?" inquirirte Sophie weiter, deren Unruhe fortwährend wuchs.

„Als die Ankunft zu Ende war und ich mich mit Frau Rollenstein noch nicht weit von der Kapelle entfernt hatte, wurde sie von einem älteren Herrn angeredet, welcher der Andacht ebenfalls beigewohnt hatte," erzählte Anna. „Liebes Kind," sagte der Herr zu mir, „bitte, lassen Sie uns ein paar Augenblicke allein, ich habe etwas mit der Dame zu besprechen." Ich ging voraus, blieb mitunter stehen, um zu warten, und da sie nicht kam, ging ich langsam nach Hause —"

„Ohne wieder an Frau Rollenstein zu denken!" ergänzte Sophie schnippisch. „Hast Du den alten Herrn schon früher in unseren Gottesdiensten gesehen?"

„Nein, aber er war derselbe," antwortete Anna, „der schon vorgestern hier war und mit Frau Rollenstein sprechen wollte. Du hast ihn ja auch gesehen," wandte sie sich an ihren Bruder.

„Ich erinnere mich genau," nickte dieser; „als wir ihm sagten, daß die alte Dame keine Besuche annehme, übergab er Dir seine Visitenkarte und bat Dich, sie Frau Rollenstein zu überbringen und ihr zu sagen, er lasse sie in einer sehr dringenden Angelegenheit um eine kurze Unterredung ersuchen."

„Wie hieß der Herr?" frug Sophie neugierig ihre Schwägerin.

„Ich weiß es nicht," versetzte Anna.

„Halt Du denn seinen Namen nicht auf der Visitenkarte gelesen?"

„O ja, aber ich habe ihn mir nicht gemerkt."

„Natürlich, — vergessen, verträumt!" höhnte Sophie und warf ihrem Manne wieder, wie vorhin, einen bedeutsamen Blick zu. „Gabst Du die Karte ab, Anna?"

„Ja."

„Und nahm Frau Rollenstein den Besuch des alten Herrn an?"

„Mein," versetzte Anna kurz.

„Sie wurde sogar sehr aufgebracht," ergänzte der Gärtner, „als sie den Namen las, er sei vor allen Menschen unter der Sonne der Letzte, dem sie ihre Thür öffnen werde, ließ sie ihm sagen, er solle sich zum Kuckuck scheeren und sich nicht einfallen lassen, ein zweites Mal zu kommen. Und noch viel stärkere Ausdrücke gebrauchte sie, nicht wahr, Anna?"

Es war dem Mädchen nicht lieb, daß ihr harmloser Bruder die unwilligen Worte der alten Frau wiederholte, denn sie ward sich jetzt erst bewußt, einen Fehler begangen zu haben, dem so schroff Abgewiesenen nun doch zu der früher vergebens erstrebten Unterredung behilflich gewesen zu sein.

Von dieser Seite faßte denn auch Sophie die Sache sogleich auf.

„O, Du unvorsichtiges, gedankenloses Mädchen!" rief sie in bitterem Vorwurf, „das begreift ja ein Kind, daß sich der alte Herr nur in die Abendandacht eingeschlichen hat, um Frau Rollenstein dort aufzusuchen und sich auf dem Nachhauswege an sie heranzumachen. Du wußtest, daß sie sich den zudringlichen Menschen durchaus vom Halse halten wollte, und läßt ihn dennoch mit ihr allein!"

„Ei! was gehen mich schließlich Frau Rollenstein's Angelegenheiten an!" entgegnete Anna mürrisch, indem sie ihren Hut auf den Tisch warf.

„Glaubst Du, sie wird es ruhig hinnehmen, daß Du ihr diesen Streich gespielt hast?" schalt Sophie weiter. „Du kennst ihren nachtragenden Charakter, Du weißt, wie schwer sie etwas vergeßt."

„Ich fürchte mich vor ihrem Strafgericht nicht im mindesten," lachte Anna verächtlich, heftig an ihren Handschuhen zerrend.

„Du nicht, nein," rief Frau Ritter, „aber wir, Dein Bruder und ich, wir werden dafür zu büßen haben. Sie wird den demnächst ablaufenden Pachtcontract nicht wieder erneuern, und dafür dürfen wir uns dann bei Dir bedanken."

„Das wird sie bleiben lassen," versetzte Anna, „denn so gutmüthige Wächter, die für ihr schwer Geld sich von ihr auch noch zu allerlei unterthänigen Diensten gebrauchen lassen, findet sie gewiß nicht wieder. Höchstens wird sie uns im Pachte steigern; das hat sie aber bisher bei jedem neuen Pachtabschlusse gethan, denn ihre Habsucht und ihr Geiz —"

„Bst!" zischte Sophie mit erhobenem Finger, als könne die Abwesende es hören.

„Ja wohl, ihre Habsucht und ihr Geiz schreien zum Himmel," fuhr Anna, durch die Reden ihrer Schwägerin schon längst gereizt, nur noch lauter und heftiger fort. „Es ist eine Sünde, und Schande! Auf eine Million schätzt man das Vermögen dieser Frau, sie könnte in einem Vierspänner fahren, statt an ihrem Stocke einherzuhinken, hält sich aber nicht einmal ein Dienstmädchen, ißt sich nicht ordentlich satt, gönnt Anderen kaum —"

„Bst!" wiederholte Sophie mit aus den Höhlen hervorquellenden Augen und beugte sich wüthend gegen die Schwägerin vor.

„Bst!" fekundirte ihr jetzt auch Ritter, von der Furcht seiner Frau angesteckt.

Aber schwerlich würde Anna sich im Fluß ihrer Rede haben aufhalten lassen, wenn nicht ein von draußen wahrnehmbares Geräusch, welchem Bruder und Schwägerin plötzlich lauschten, auch ihre Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hätte.

An der vorderen Hausthür, die zu Frau Rollenstein's Wohnung führte, ließ sich nämlich das bekannte Knarren des Schlüssels hören. Es wurde aus- und wieder zugeschlossen, dann vernahm man in der Hausflur schlürfende Schritte und unterschied bei jedem zweiten Schritt deutlich das Aufsetzen des Krückstocks. „Tapp! tapp!"

Reservatrecht ihnen ja eine sehr feste Stellung gebe. Der Artikel schließt: „Niemand gibt dem Reiche mehr, als er von ihm empfängt, weder der Preuße, noch ein Bayer oder irgend ein anderer Deutscher. Einge das Reich unter, so wären wir Alle, als Volk und als Einzelne, zu Grunde gerichtet; für die Sicherheit der nationalen Existenz ist kein Opfer zu groß, und nur der Nationalstaat verbürgt sie. Der König von Preußen ist deutscher Kaiser, weil die geschichtliche Entwickelung der staatlichen Verhältnisse in Deutschland diese Gestaltung der Zentralgewalt vorschrieb. Im Uebrigen aber hat und verlangt Preußen keine andere Stellung im Reiche, als Bayern oder irgend ein anderer Bundesstaat. Das preußische Volk ist die Mehrheit der deutschen Nation und erhebt doch nicht den mindesten Einspruch dagegen, daß es im Reiche vermöge der Institutionen desselben majorisirt werden kann. Und es wird auch thatsächlich häufig majorisirt: im Interesse des preußischen platten Landes läge beispielsweise die Reform des Unterstützungswohnsitzes in einem Sinne, in welchem sie wegen des Widerstandes der meisten übrigen Bundesstaaten unmöglich sein dürfte. Wir nehmen diese Unmöglichkeit als zur Zeit unabänderlich hin. Aehnlich ist es auch in manchen anderen Dingen, ohne daß man sich in Preußen beklagt. Wenn man überall im Reiche so denkt, werden die unvermeidlichen Gegensätze der Interessen und Meinungen durch die freie Erörterung im Reichstag und in der Presse immer zum Heile des Vaterlandes überwunden werden."

— Die Ansicht, daß das Trunksuchtsgesetz gegen die abfällige Kritik der Presse und die summarische Verurtheilung des Kölner Juristentages kaum noch seine Lebensfähigkeit behaupten dürfte, bestätigt sich wieder Erwarten schnell. Während früher die Absicht bestand, dasselbe dem Reichstag womöglich sofort nach dessen Wiederzusammentritt vorzulegen, verlautet heute bereits aus eingeweihten Kreisen mit großer Bestimmtheit, daß der Entwurf dem Reichstage erst zu einem späteren Zeitpunkte zugehen werde. Das heißt nun entweder, daß die Vorlage auf unbestimmte Zeit vertagt, oder, was wohl das Wahrscheinlichere ist, einer Umarbeitung unterzogen werden soll. Das in letzterer von dem strafrechtlichen Theile der gegenwärtigen Vorlage nicht viel übrig bleiben würde, darf als sicher angenommen werden. Aber auch die Bestimmungen über den Wirthschaftsbetrieb, welche dem willkürlichen Eingreifen der Polizei einen allzu weiten Spielraum gewähren, oder an die Wirthe bei Verabreichung von Spirituosen Anforderungen stellen, welche für die Consumenten gerade einen Zwangswang darstellen, werden praktischeren Maßnahmen weichen.

— Der deutsche Juristentag hat sich sowohl in der Kommission, wie im Plenum gegen den Erlaß eines besonderen Trunksuchts-Gesetzes ausgesprochen: dieser Beschluß richtet aber insofern keine Spitze gegen das dem Bundesrath jetzt zugegangene Trunksuchtsgesetz, als die Frage der Trunksuchtsgesetzgebung ganz allgemein ohne Bezugnahme auf den Regierungs-Entwurf erörtert wurde. In den Debatten der dritten Abtheilung, die sich mit der Frage einer Bestrafung der Trunksucht beschäftigte, wurde der gegenwärtig dem Bundesrath vorliegende Gesetzentwurf so gut wie gar nicht berührt; die Diskussion drehte sich vielmehr ausschließlich um das Prinzip, ob überhaupt ein Einschreiten gegen die Trunksucht geboten erscheine. Die von dem Referenten Geh. Rath v. Stösser aus Karlsruhe aufgestellten Sätze verneinten zwar diese Frage, wollten jedoch unter gewissen näher präzisirten Voraussetzungen eine strafrechtliche Verfolgung der Trunkenheit zulassen. Von der überwiegenden Mehrheit der Redner wurde der Erlaß eines Trunksuchts-Gesetzes als sozial bedenklich bekämpft, da derartigen Bestimmungen immer der Beigeschmack eines Klassengesetzes anhaften würde. Bei aller Gegensätzlichkeit der Meinungen, welche in der Debatte zu Tag traten, fehlte es derselben nicht an humoristischen Wendungen, zu denen der Gegenstand verlockte. Schließlich blieben die Gegner des Gesetzes mit geringer Mehrheit Sieger, indem der Antrag Götz, der die Trunkenheit für nicht strafbar erklärt, mit 97 gegen 87 Stimmen angenommen wurde.

— Am 30. Sept. wird es ein Jahr sein, daß das Sozialistengesetz abgelaufen ist, und man ist nunmehr einigermaßen zu einem Urtheil über die Entwickelung der sozialdemokratischen Bewegung ohne die Wirkung eines Ausnahmegesetzes berechtigt. Aeußerlich hat die Sozialdemokratie seit dem Erlöschen des Sozialistengesetzes unstreitig zugenommen; die Wahlen vom Februar v. J., die sich schon unter dem Eindruck des nahe bevorstehenden Ablaufs des Ausnahmegesetzes vollzogen, brachten eine bisher nicht erreichte Zahl von „Genossen" in den Reichstag; die abgegebene Stimmenzahl stieg auf nahezu 1½ Millionen oder 20 Prozent aller abgegebenen Stimmen und übertraf alle anderen Parteien; die Agitation in Rede und Schrift ist in einem vorher nicht gekannten Umfang und Erfolg betrieben worden. Ob aber innerlich die Festigkeit und Kraft und damit die Gefährlichkeit der Partei in demselben Maße gewachsen ist, muß bezweifelt werden. Vor aller Oeffentlichkeit werden unausgesetzt Parteistreitigkeiten ausgetragen, deren Erbittertheit selbst das bei den Sozialdemokraten sonst übliche Maß überschreitet. Der Parteivorstand erließ soeben im „Vorwärts" einen Aufruf an die Parteigenossen, worin deutlich gefordert wird, daß entweder er oder die Opposition ausgestoßen wird. Darüber soll der bevorstehende Parteitag in Erfurt entscheiden. Immer schärfer und unvereinbarer treten die Radikalen, welche auf die offene Revolution hinarbeiten, den Gemäßigten entgegen, zu denen die meisten Parlamentarier gehören und die eine friedliche Lösung der sozialen Frage für möglich halten. So hat an innerer Entschlossenheit und Festigkeit die Partei in letzter Zeit keineswegs gewonnen. Sie ist in einer Gährung begriffen, deren weitere Entwickelungen und Folgen sich noch nicht übersehen lassen.

— Aus Ostafrika ist eine betrübende Nachricht gekommen: eine Abtheilung der deutschen Schutztruppe hat im südlichen Theile unseres Schutzgebietes ein unglückliches Gefecht mit dem Eingeborenenstamme der Wahehe gehabt und dabei schwere Verluste erlitten. Schon früher ist ein Vorstoß gegen diesen kriegerischen und, wie es scheint, mit modernen Waffen wohlversehenen Stamm von demselben abgewiesen worden. Die jetzt im Kampfe mit den Wahehe unterlegene Expedition war von dem Lieutenant v. Zelewski kommandirt. Nach einem Extrablatt des „Berliner Tageblatts" sollen 10 Offiziere und 300 Schwarze gefallen sein; 5 Weiße würden vermißt, 3 Kanonen und viele Waffen seien verloren gegangen. Höchst wahrscheinlich gibt aber diese Meldung den Verlust viel größer an als er in Wirklichkeit ist; auf dem Wege nach Sansibar pflegt das Gerücht alle Vorgänge, die sich auf dem Festlande abgespielt haben, stark zu übertreiben. Aber es ist leider nicht zu bezweifeln, daß die Expedition erhebliche Verluste erlitten hat und zersprengt worden ist. Es besteht jedoch noch die Hoffnung, daß ein Theil der Vermißten nicht gefallen oder in Gefangenschaft gerathen, sondern nur versprengt worden ist und sich noch in Sicherheit bringen kann. Die Wahehe bewohnen das Gebirgsland zwischen dem Ruaha und Ulanga, etwa in der Mitte des Weges von dem Rufidschi-Delta und dem südlichen Theile des Tanganjika-Sees.

* * *

— In Frankreich hat der Kriegsminister den Plan der Errichtung eines Kolonialheeres auf's Neue in Angriff genommen. Zunächst sollen die Seetruppen und Landkolonialtruppen verschmolzen werden. Man beabsichtigt, das Kolonialheer nicht in Regiments-, sondern, wie die Alpenjäger, in Bataillonsverbänden zu ordnen, die Artillerie nicht mehr in Sektionen, sondern in Batterien. Für das Landheer ist in Folge der großen Uebungen die Rede davon, die Altersgrenzen des aktiven Dienstes für Generale, die ein Korps vor dem Feinde geführt haben, hinauszuschieben. Diese Maßregel würde dem General Galliset, Miribel, Jamont, Kerhué 2c., die nach dem jetzigen Gesetze demnächst in den Reserveraymen versetzt würden, ein längeres Verbleiben im aktiven Dienste ermöglichen. Dem „Rappel" zufolge werden vor Belfort 6 neue Forts, sogen. Infanteriewerke, zur Verstärkung des Forts Salbert errichtet. Außer den großen Herbstmanövern im Osten und denen der einzelnen Armeekorps finden seit dem 11 Sept. auch Herbstübungen in den Alpen statt, an denen drei Brigaden theilnehmen. Jede derselben ist aus einer Abtheilung Alpentruppen, zwei Linien-Regimentern, zwei Fußbatterien, einer Eskadron Husaren und den erforderlichen Hülfsdienstzweigen zusammengesetzt.

* * *

— Ueber die Rüstungen Rußlands bringen die „Times" einen sehr ernsten Bericht aus Petersburg. Es heißt darin, daß man in Europa den Eindruck habe, daß Rußland, sobald es erst seine gewaltigen Heeresrüstungen, die es mit fieberhafter Hast betreibe, vollendet habe, nach einer Seite losschlagen werde. Seit zwei Jahren bereits habe die russische Regierung die allgemeine Mobilmachung der russischen Streitkräfte angeordnet, die bis April 1892 nunmehr vollendet sein werde. Zu gleicher Zeit bringt ein Bukarester Blatt die Mittheilung, daß der König von Rumänien nicht nach Italien gereist sei, um die Königin zu besuchen, sondern daß er wegen russischer Treibereien in Italien und Wien Rücksprache und Anschluß suche.

— Nach einer St. Petersburger Meldung der „Times" soll für Mitte April 1892 eine allgemeine Mobilisirung des russischen Heeres angeordnet sein, um die neue Heeresorganisation praktisch zu erproben. Als Vorwand für die strategischen Eisenbahnen und das Kriegsmaterial seien bereits abgeschlossen. In dieser Form wird die Nachricht kaum richtig sein. Eine Probe-Mobilisirung, welche sich auf die gesammte russische Armee erstrecken würde, wäre ein Ereigniß, welches die Nachbarn Rußlands nicht gleichgültig lassen könnte. Sie müßten behufs ihrer Sicherheit zu Gegenmaßregeln schreiten und der Krieg wäre fertig. Es ist indeß kaum zu glauben, daß schon im nächsten Frühjahr die Dinge so weit gediehen sein werden.

* * *

— Mit den Vorbereitungen zu der Ende nächsten Jahres stattfindenden Präsidentenwahl in den Ver. Staaten Amerikas wird schon jetzt wieder begonnen. In der zu Rochester stattgehabten Sitzung der republikanischen Konvention im Staate New-York sprachen sich von 771 Theilnehmern 639 für die Kandidatur des Staatssekretärs Blaine zur Präsidentschaft aus. 16 Stimmen fielen Harrison, drei Forster und eine Mac Kinley zu. — Der jetzige Präsident Harrison hat eine Wiederwahl abgelehnt.

Baden.

* **Emmendingen**, 16. Sept. Heute gegen 12 Uhr Mittag wollte ein mit Dielen schwer beladener vierspänniger Wagen den Bahnübergang bei der Kollmarsreuther Hüttestelle passiren, als er in das in Folge Schwellenauswechslung gelockerte Erdreich zwischen den Schienen einsank und nicht von der Stelle gebracht werden konnte. Kurz darauf brauste aufwärts der Eilzug und abwärts der Güterzug heran. Nur der Umsicht des Bahnwärters gelang es, beide Züge knapp vor dem auf den Schienen befindlichen Wagen durch rechtzeitige Signalgebung zum Stehen zu bringen und dadurch großes Unglück zu verhüten. Mit Mühe konnte der Dielenwagen über die Schienen gebracht werden, worauf die Züge ihre Fahrt mit kurzer Verspätung fortsetzen konnten.

— Bei einer Bauerpxatur an der Güterhalle in Radolfzell stürzte ein Theil zusammen und begrub drei Zimmerleute, wovon einer schwer verletzt wurde.

— Aus Baden-Baden wird gemeldet, daß der Fremdenzufluß trotz der vorgerückten Jahreszeit noch ein äußerst lebhafter ist. Schon sei in der Hauptfremdenliste die Ziffer 51 000 überschritten. Das Augusta-Bad gehe seiner Vollendung entgegen, was um so wünschenswerther sei, als die Frequenz im Großh. Friedrichsbad großartige Dimensionen annehme.

— Die Heidelberger lassen ihren Oberbürgermeister nicht fort! Der ehrenvolle Ruf an Hrn. Oberbürgermeister Dr. Wilckens, den Posten des Gemeindevorstands in Mannheim zu übernehmen, hat Stadtrath und Bürgerausschuß veranlaßt, Schritte zu thun und zu berathen, in welcher Weise der für Heidelberg drohende Verlust abgewendet werden könne. In einer zahlreich besuchten Versammlung beider Körperschaften wurde einmüthig dem dringenden Wunsche Ausdruck verliehen, Hrn. Dr. Wilckens der Stadt erhalten zu sehen. Herr Dr. Wilckens gab denn auch der zu ihm entsandten Abordnung die Erklärung ab, daß er bei einer solch' treuen Anhänglichkeit und einmüthigen Werthschätzung, wie sie ihm von der Bürgerschaft in Heidelberg entgegengebracht werde, sich nicht entschließen könne, dem Rufe nach Mannheim zu folgen. Von Seiten des Stadtrathes und Stadtverordnetenvorstandes wurde eine Gehaltserhöhung von 2000 M. angeboten. Auf Anregung von Bürgern aus allen Kreisen war ein Fackelzug anberaumt.

— Diejenigen Ersatzreservisten, welche im Jahre 1886 der Ersatzreserve überwiesen wurden und nicht geübt haben, werden am 1. Oktober d. J. zum Landsturm übergeführt. Zu diesem Behufe haben dieselben ihre Pässe ihrer Kontrollstelle bis zum gedachten Zeitpunkte vorzulegen, andernfalls verbleiben sie in der Ersatzreserve und unterliegen auch fernerhin den für letztere gültigen Bestimmungen. Die dem Landsturme Angehörigen sind alsdann in Friedenszeiten von jeglichen Meldungen sowohl als auch von der Theilnahme an den Kontrollversammlungen befreit.

Vermischte Nachrichten.

— „Groß-Urlaub", welch ein freudiges, beglückendes Wort ist das für alle Diejenigen, welche, wie es in diesen Tagen der Fall ist, nach zwei oder dreijähriger Dienstzeit beim Militär heimkehren dürfen zu den Ihrigen. Wenn es auch den meisten der Soldaten während ihrer activen Dienstzeit ganz erträglich ergangen ist, so übt das Wort „Freiheit" auf sie dennoch einen solch' großen Reiz aus, daß sie kaum die Stunde erwarten können, an welcher sie den Rock des Kaisers wieder einmal für längere Zeit auszieben dürfen. Aber auch im Vaterhause sah man voll Sehnsucht der Rückkehr des Sohnes entgegen, der daselbe als Bursche verlassen und nun als ganzer Mann wieder eintritt in die zwanglosen Verhältnisse des Civilstandes. Wer nicht gerade ein unverbesserlicher Thunichtgut ist, kann beim Militär sich den nöthigen Schliff aneignen, daß er sich in Ehren unter jeder Gesellschaft bewegen kann; er hat gelernt zu gehorchen und gesehen, wie man sich Respekt verschafft. So kann er Andern ein gutes Beispiel bieten in Bezug auf Mannessinn, auf Ordnung und gute Sitten. Mögen ihm deshalb die Stunden, in welchen er zum ersten Male wieder in Civil im Kreise seiner Freunde verweilt, alles vergessen lassen, was das Militärleben an Schattenseiten aufzuweisen hat. Mit Stolz darf er jetzt zurückblicken auf seine Dienstzeit und sei ihm die Freude von Herzen gegönnt, wenn es ihm aus Freundesmund entgegenschallt:

Kommt Brüder, stoßt die Gläser an:
Hoch lebe der Reservemann!
Wer treu gedient hat seine Zeit,
Ihm sei ein volles Glas geweiht.

— Ein Meteorstein. In der Gegend von Ellwangen (Württ.) ging am 31. Aug. ein Meteor nieder und es wurde am andern Tag auf dem Hofe Rennecker Mühle bei Jagstzell ein Meteorstein gefunden. Der Besitzer der Mühle, Herr Klemens Ladenburger, erzählt lt. „Jagstztg.": Ich stand eben im Hofe, als über den Hochwald ein mächtiger Feuerstrom gegen mich kam, der die Schlucht zu meiner Mühle ausfüllte und anscheinend auf etwa 70 Gänge Entfernung mit einem furchtbaren Krachen verschwand. Wir waren im ersten Moment vor Schrecken wie gelähmt, der Boden zitterte und wir glaubten, es käme ein Erdbeben. Am andern Morgen gegen 4½ Uhr fand ich in meinem Hofe, gerade vor der Mühlthüre, einen faustgroßen, verbrannten und zerrissenen leichten Stein, der, mit Stahl berührt, Feuerfunken sprüht. Er ist von grauer Farbe, mit vielen weißlichen Punkten eingesprengt; die eine Außenseite zeigt deutlich den Schmelzprozeß, sie ist glasig und hat den charakteristischen Eindruck der Meteorsteine, die anderen Seiten zeigen feinspurige, scharfgezackte Sprengflächen, wie ein grauer Kiakalkstein, woraus hervorgeht, daß der ursprüngliche Stein in mehrere Stücke zersprengt wurde. Diese zu finden, ist kaum zu hoffen, da sich in der Nähe ein großer Weiher und Wald befindet.

— Wie von Berlin berichtet wird, tritt daselbst im Reichsgesundheitsamt eine vom Reichskanzler einberufene Weinkommission zusammen. Die Berathungen werden sich auf eine Reihe von Fragen erstrecken, die sowohl für den Weinfabrikanten, als auch besonders für den Weinkonsumenten von größter Wichtigkeit sind. Hoffentlich fördert die Kommission ein gutes Resultat zu Tage. Denn auf dem Gebiete der Weinbereitung liegt Manches sehr im Argen. Fehlt doch z. B. vollständig eine rechtsgiltige Definition, was eigentlich unter Wein zu verstehen ist.

— Ein sonderbare Wette ist kürzlich in einem an der Rosenthalerstraße zu Berlin gelegenen Restaurant zum Austrag gebracht worden. Der Besitzer, der lange Jahre Koch gewesen ist, hatte gewettet, er sei im Stande, in einem Zeitraum von 6 Minuten ein Huhn zu schlachten, zu rupfen, auszunehmen und gebraten als leckeres Mahl seinen verehrlichen Gästen vorzusetzen. In dem dicht gefüllten Lokal waren aus Tischen und Stühlen Tribünen improvisirt worden und alles blickte gespannt auf den Raum zwischen Schänktisch und Buffet, die Arena, in welche mit dem Glockenschlage 9 Herr A. trat, sein zum Opfer bestimmtes Huhn über das Haupt schwingend, damit sein lautes Gegacker Jedermann beweise, daß es noch lebe. Noch! Denn schon in der nächsten Sekunde hatte ein scharfer Hieb den Kopf ihm vom Rumpfe getrennt, mit erstaunlicher Geschwindigkeit war das Thier außen seiner Federn und drinnen seiner Eingeweide beraubt, ein Geschäft, welches etwa eine Minute in Anspruch genommen. Mit dem Beginne der zweiten Minute hatte der Gastwirth sein Huhn auf dem Gaskocher im Topf und noch fehlte eine halbe Minute an den sechs, als es von A. zum Anknabbern schön und sauber auf einer Schüssel servirt den Gästen dargeboten wurde. Das Huhn mundete allen vortrefflich, nur dem einen nicht: dem Verlierer der Wette nämlich.

— Zu Delitzsch in der Provinz Sachsen fand am letzten Sonntag die feierliche Enthüllung des Denkmals für Schulze-Delitzsch statt. Die Zahl der an der Feier Theilnehmenden war groß, da auch viele Verehrer des Genossenschaftsvaters von außerhalb gekommen waren. Am Denkmal hielt nach Begrüßung der Festtheilnehmer durch Bürgermeister Reiche der derzeitige Anwalt der deutschen Genossenschaften, Hr. Schenk-Berlin, die Weiherede, in der er den Begründer der Genossenschaften, Dr. Schulze, feierte. Die Hülle fiel und es zeigte sich nunmehr das Denkmal den Blicken des nach tausenden zählenden Publikums. Das 2,50 Meter hohe Standbild des Verstorbenen ist von dem Bildhauer Weissenfels in München, einem Delitzscher Kinde, gefertigt und in der dortigen königl. Eisengießerei ans Bronze hergestellt. Das 3 Meter hohe Postament, auf dem sich die Figur erhebt, besteht aus geschliffenem grauem und rothem Granit und ist von der Steinkunstschleiferei der Hrn. Wölfel und Herold in Bayreuth geliefert. Das Denkmal nimmt sich recht stattlich aus und gereicht den Stiftern zur Ehre. Nach Schluß der Feier fand ein gemeinsames Mittagessen statt, bei dem noch manche Ansprache gehalten wurde.

— Von Osten her scheint wieder ein böser Feind heranzuziehen. Wie aus Warschau gemeldet wird, ist daselbst die Influenza wieder mit verstärkter Kraft aufgetreten, so daß bereits die Hälfte der Bevölkerung an derselben erkrankt ist.

— Aus New-York kommt die Nachricht, der Berliner Kaufmann Bock sei, als er mit dem Dampfer „Saale" dort eintraf, verhaftet worden. (Bock hatte die Summe von 378,000 M. in Pfandbriefen veruntreut.)

— Die wunderbar schöne Witterung, ein Tag sonniger und wärmer als der andere, preßt wohl Manchem den Seufzer aus: Warum so spät und nicht im Juli und August? Das sagen. „Mißjahr" hat sich übrigens nach den in den letzten Tagen erschienenen „aufrichtigen" Berichten noch recht anständig angelassen, und man gesteht zu, daß der Bauer selten einen solchen Ernteegen an Getreide, Obst und Futter geborgen hat wie heuer, was ihm Jedermann von Herzen gönnen wird.

— Der ziemlich reiche Obstsegen dieses Jahres wird wieder viele veranlassen sich ein Quantum Obstwein einzulegen. Es wird deshalb manchem angenehm sein, über die verschiedenen Verwendungsarten des Obstmostes, besonders des Apfelweines zu hören. Der Apfelwein ist als gesundes und kühles Getränk und wegen seiner blutreinigenden Wirkung zu empfehlen, weßhalb er schon in den höchsten Gesellschaftskreisen Eingang gefunden hat. Außer zum Haustrunk eignet sich derselbe auch zum Kochen und ersetzt dabei den Traubenwein vollständig. So kann man denselben zu Saucen für Mehl- und Fleischspeisen verwenden; als Beimischung zum Essig im Allgemeinen, um denselben milder und angenehmer zu machen und dann besonders zum Einbeizen von Fleischwaaren, indem man dem Essig das gleiche Quantum Apfelwein beifügt, dadurch wird das von Vielen so beliebte Beizfleisch vor der den Magen belästigenden Essigschärfe bewahrt und leichter vertragen; Sauerkraut, welches statt mit Wasser mit Apfelwein oder mit zur Hälfte Wasser und zur Hälfte Apfelwein gekocht wird, bekommt einen ausgezeichneten Geschmack und ist leichter zu verdauen; besonders bei älterem Sauerkraut ist diese Kochart zu empfehlen. Beim Einkochen von Früchten jeder Art ist der Apfelwein, zur Hälfte mit Wasser vermischt, ebenfalls sehr zu empfehlen. Wer Obstmost im Hause hat kann sich jederzeit selbst einen Champagner auf ganz einfache Art bereiten. Er wird zu diesem Behufe je nach Größe des Glases ein Kaffee- bis Speiselöffel voll gestoßener Zucker genommen und dann zu dem Most je nach Belieben — unter Rühren mit einem Löffelchen — Selterswasser gethan, worauf das Gemisch perlt und schäumt wie Champagner und demselben auch im Geschmack ähnelt. Weiter läßt sich dann noch aus dem Obstwein Mai-Bowle und auch Punsch bereiten, wofür wir aber die Rezepte nicht anführen wollen, da diese beiden Getränke in unserer Gegend doch ziemlich selten zum Gebrauch kommen und deren Zubereitung auch schwieriger ist. Bemerken müssen wir noch, daß der Obstwein sich zu obigen Verwendungsarten in vergohrenem glanzhellem Zustande befinden muß.

— Im Pariser „Temps" veröffentlicht ein Freund des verstorbenen Präsidenten Grévy interessante Erinnerungen, denen wir folgende Stelle entnehmen: Im Allgemeinen sprach G. Grévy über Personen stets sehr ruhig, ohne Haß, ohne Bitterkeit. Doppelt mußte es daher auffallen, daß er über Boulanger sich stets mit größter Schärfe ausdrückte. Sowohl „vorher" als „nachher". Ich habe ihn, sagte er, achtzehn Monate als Minister um mich gehabt; daher weiß ich ganz genau, was in ihm steckte. Er verstand nur ein einziges Ding: Dummheiten zu machen! Wenn ich ihn nicht zurückgehalten hätte, so wäre der Krieg da gewesen. Während der „Fall Schnäbele" in voller diplomatischer Verhandlung war, verlangte er eines Tages, man solle ein Ultimatum an Deutschland senden, bot seine Demission an und warf sein Portefeuille auf den Tisch. Ich machte ihm ein Zeichen mit dem Finger, er solle es da liegen lassen; erlnahm es aber wieder an sich. Da hatte ich genug. Als man ihn mir später wieder als Kriegsminister aufhalsen wollte, winkte ich ab." In ihrer knappen Trockenheit ist das wirklich eine köstliche Charakteristik des „brav' général" Jetzt sind sie beide todt: der gute Grévy im gewöhnlichen Sinne des Wortes; Boulanger hat es nicht so gut gehabt: er ist noch bei Lebzeiten schon gestorben und begraben . . .

— Auch eine Entschuldigung. Eine kaum 15jährige Sonntagsschülerin in Pirmasens rechtfertigte ihr Wegbleiben von der Schule auf Vorhalt dahin: „Mein Schatz will's nicht dulden, daß ich in die Schule gehe."

— Vergnügt. Der Herr Schulrath prüft die Klasse. Gereizt wendet er sich zum Lehrer, der sich bei den dummen Antworten der Jungen die Hände reibt: „Aber, Herr Lehrer, worüber freuen Sie sich denn! Sie hören doch, daß die Kinder gar nichts wissen." — Lehrer: „Na, Herr Schulrath, es freut mich doch, daß sie aus den Bengels auch nichts 'rausbekommen."

— Zuversichtlich. Bankier: „Welchem glücklichen Umstande verdanke ich die Ehre Ihres Besuches?" — Lieutenant: „Um mit der Thür ins Haus zu fallen, Herr Kommerzienrath, ich komme — als Ihr zukünftiger Schwiegersohn!"

— Auf der Alm. „Und hast Du auch einen Schatz, schöne Sennerin?" — „O freili, im Winter!" — Und im Sommer nicht?" — „Na . . . . da genirt er die feinen Herr'n Touristen z' viel!"

— Schwäbischer Preußenhasser: „Des isch gar nix meh', seit mir bei de Preiße sind: Soldat müeßet m'r werden und Steure müeßet mr' zahle und's Maul muß mr' halte!" —„Sag' mal die Wahrheit, Hans — wann bischt Du Soldat g'wese, wann hascht Du Steure zahlt und wann hascht Du je 's Maul g'halte?"

— Fürchterliche Drohung. „. . . Wann De mit still bist, Rebekka, schieß' ich mer 'n Revolver durch 'n Kopp!"

— Gutes Gewissen. Richter: „Angeklagter, Sie sind jetzt entlassen, — der wirkliche Dieb ist ermittelt!" — Lehmann: „Nu, sei's n Se, Herr Richter, ick hab' mer doch gleich jedacht, det ick unschuldig bin."

Abgerathen. „Kellner, rufen Sie mir den Wirth, will mich beklagen, daß das Fleisch noch ganz roh ist." — „Sie, ihm Sie's nicht, der ist noch roher!"

— Der Sohn des Schwarzbachmüllers will heirathen. Als er seinem Vater die Sache vorträgt, donnert der ihm entgegen, daß er sich das aus dem Sinn schlagen solle; daraus wird nichts! Da legt der bei der Verhandlung anwesende Großvater des Heirathslustigen folgendes gute Wort für ihn ein: „Laß doch dem Bub'n sein Will'n! Warum soll der's besser han als wir?"

— Sein Bedauern. Herr A. (Abends am Stammtisch): Habt Ihr schon gehört, der Stammtischkollege, der Registrator N., ist gestorben. — Es ist schad' um ihn, — man hat ihn so famos anlügen können.

— Langsame Bedienung. Herr (im Barbierladen): „Wen sch rasiren Sie mich aber langsam! Bis Sie mit der zweiten Hälfte meines Gesichtes fertig sind, ist auf der ersten der Bart ja schon wieder gewachsen!"

Die Jahreszeiten der Liebe.

Winter bringt uns Menschenkindern
Manche Freuden, Tanz und Lust:
Fastnachtsschärpe, Süßholzraspeln,
Herzleinklopfen — Gänsebrust.

Und was man nicht wagt zu sagen,
Frühling macht es offenbar:
Veilchensträußchen — Du — Verlobung —
Küssen — Engel — Unfehlbar.

Kommt der Sommer, brennt die Sonne,
Und die Ehe schließen wir —:
Himmel — Geigen — Salzburg — Rigi —
Vierzig Grade Reaumur.

Aber ist der Herbst gegangen
In der Ewigkeiten Schoß —
Schmerzen — Schmollen — Böses Hadern,
Seufzer: „Wär ich wieder los!"

Burkin Ausverkauf à **Mk. 1.75 per Meter** reine Wolle nadelfertig ca. 140 cm. breit. Um unser Saison-Lager vollkommen zu räumen versendet direct jedes beliebige Quantum Burkin-Fabrik-Depôt Oettinger & Co., **Frankfurt a. M.** Muster aller Qualitäten umgehend franko.

Darmstädter Pferdemarktloose à **2 Mark** in der **Exped. d. Bl.**

Loose der **Metzkircher Gauausstellung** à **1 Mark** zu haben in der **Expedition d. Blattes.**

„Gut," sagte Sigilinde, kaum hörbar, während sich das Mädchen wieder entfernte.

Sie war betroffen. Daß der Vater, dieser mit pedantischer Strenge sich an die Geschäftsstunden bindende Kaufmann, während der Comptoirzeit seine Familienwohnung betrat, war etwas ganz Ungewöhnliches, zu Unerhörtes. Sigilinde erinnerte sich nur eines einzigen derartigen Ausnahmefalles: als er beim Tode ihrer Mutter heraufgeholt worden war.

Sie machte sich daher auf etwas sehr Ernstes gefaßt. Schon seit Jahr und Tag hatte sie ihm einen schweren Kummer angemerkt, sein Haar war in dieser Zeit gebleicht, sein Gesicht sehr gealtert. Aber sie hatte nicht gewagt, eine Frage an ihn zu richten, denn sie glaubte, ihre Schwester Erika sei die Ursache seines Kummers, und dieser Name durfte in Gegenwart des Vaters nie ausgesprochen werden.

Erika, acht Jahre älter als Sigilinde, war von bodenlosem Leichtsinn gewesen. Alle auf ihre Erziehung verwendete Sorgfalt hatte nichts genützt. Als größeres Schulmädchen bereits eine Schönheit und vollendete Koquette, gab sie sich Rendezvous mit verliebten milchbärtigen Gymnasiasten und machte dem makellosen Rufe ihrer Familie Unehre. Nachdem sie der Schule entwachsen, brachte der Vater sie in einem strengen Erziehungsinstitute in München unter. Von dort entfloh sie, und bald erfuhr man, daß sie sich einer wandernden Sängergesellschaft angeschlossen hatte. Ihre schöne Stimme bahnte ihr später den Weg zur Bühne; dann war sie nach Amerika gegangen, und seitdem hatte man bis zum heutigen Tage nichts mehr über sie gehört. Den Leichtsinn hatte der Vater ihr vielleicht noch verziehen, daß sie damit aber zugleich eine herzlose Gleichgiltigkeit gegen ihre Familie verband, nach welcher sie nie wieder gefragt hatte, und daß darüber das zärtlich liebende Herz der Mutter brach —, das vermochte ihr der Vater niemals zu verzeihen. Er hatte sich gänzlich von der entarteten Tochter losgesagt, hatte ihren Namen aus seinem Gedächtniß gestrichen, als ob er sie niemals besessen, und mit der Zeit war über dem Grabe in seinem Herzen Gras gewachsen.

Und nun? Hatte dieses Grab sich vielleicht wieder geöffnet? Hatten sich im Vater bei dem zunehmenden Alter Regungen der Sehnsucht nach dem verlorenen Kinde eingestellt? Waren harte Schicksalsschläge über Erika hereingebrochen, vor deren erschütternder Tragik die Eisrinde um das väterliche Herz zu schmelzen begann? War wohl gar eine jähe Katastrophe eingetreten, welche den schleichenden Gram des alten Mannes bis zu jener fieberhaften Aufregung, die Sigilinde seit einigen Tagen an ihm wahrgenommen, gesteigert hatte?

Während Sigilinde, den Kopf in die Hand gestützt, noch mit diesen Gedanken beschäftigt war, trat Schönaich, ihr Vater, selbst ein. Kummer und Sorge hatten tiefe Falten in sein Antlitz gegraben, sein Haar war ergraut und sein Kinnbart schien etwas aber in seiner aufrechten Haltung und in seinen Bewegungen verrieth sich noch ungebrochene Kraft.

„Ich sehe Dir's an, Sigilinde," begann er, nachdem er eine Weile schweigend aufs und abgegangen war, „daß Du auf eine ernste Nachricht vorbereitet bist."

„Mir ahnt, daß sich etwas mit Erika —"

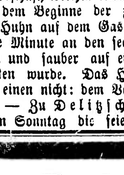
Sie hatte den Muth gefunden, den Namen über ihre Lippen zu bringen. Aus dem Kopfschütteln des Vaters, und mehr noch aus dem eisigen Lächeln, wovon jenes begleitet war, merkte sie sogleich, daß ihre Vermuthungen sich auf einer falschen Fährte bewegt hatten.

Er rückte sich einen Stuhl zurecht, ließ sich darauf nieder und begann von Neuem: „Du hast einen starken Geist, Sigilinde. Ich kann mir daher alle Auseinandersetzungen ersparen. Heute noch, und zwar so bald wie möglich, mußt Du Deine Sachen packen. Ich begleite Dich nach dem Gute Rottenbach, zu Deiner Freundin Helene Steinau, und kehre dann wieder zurück. Du bleibst bis auf Weiteres dort. Von diesen trauten Räumen hier, wo Du geboren und aufgewachsen bist, nimm Abschied. Du wirst sie wahrscheinlich nie wiedersehen."

Sigilinde fühlte sich von dieser Eröffnung wie von einem Donnerschlage betäubt, denn Schreckliches mußte sich im Hintergrunde derselben bergen. Aber sie faßte sich, um das berechtigte Vertrauen des Vaters in ihre starkgeistige Natur nicht zu täuschen.

(Fortsetzung folgt.)

Todes-Anzeige.



Meinen Emmendinger Freunden und Bekannten widme ich hiermit die schmerzliche Nachricht, daß es Gott, dem Allmächtigen gefallen hat meine innigst geliebte Gattin

Frau Kath. Stuck
geb. Hüglin

nach längerem schweren Krankenlager in ein besseres Jenseits abzurufen.

Die Beerdigung ist in Waldkirch, Samstag, den 19. d. Mts., Vormittags 11 Uhr.

Otto Stuck.

Konkursverfahren.

Nr. 14686. In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Albert Herrmann** in **Emmendingen** ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf

Freitag, 9. Oktober 1891, Vormittags ½10 Uhr

vor dem Großherzoglichen Amtsgerichte hierselbst anberaumt.

Emmendingen, 12. Sept. 1891.

Der Gerichtsschreiber des Gr. Amtsgerichts:
Jäger. (1403)

Briefpapiere
mit „Gruß aus Emmendingen" zu haben in **A. Dölter's** Buchhdlg.

Zucker-Abschlag.
Von heute an per Pfund **29 Pfg.** bei
(1411) **J. Weil-Wallerstein.**

Frachtbriefe mit und ohne Firmadruck liefert rasch und billig **A. Dölter's** Buchdruckerei.

Bestellungen auf kommenden Monat für saure
Mostäpfel
nimmt entgegen (1412)
Metzger **Veit.**

Most-Obst.
Birnen und Aepfel offerirt zu **Tagespreisen.**
Gottfried Bichsel
Lützelflüh, Ct. Bern.

Todes-Anzeige.

Wir erfüllen hiemit die schmerzliche Pflicht, Freunden und Bekannten mitzutheilen, daß unsere liebe Gattin, Schwiegertochter und Schwägerin

Frau Clara Ottenwalter

in Nürnberg nach langem Leiden sanft entschlafen ist. (1407)

Emil Ottenwalter.
Familie Ottenwalter.

Emmendingen, 17. Sept. 1891.

Schaacke'sche Postfachschulen

Berlin C., Hannover, Schwerin i. M., Coeslin, Goerlitz, Schlüchtern, Straßburg i. Els., Lahr (Baden) Darmstadt und Trier.

Grundsatz: Keine Reclame. Prospecte und Auskunft kostenfrei durch den Direktor

Alb. Schaacke, Postsecretär a. D. in Hannover. (1224)

Sängerrunde Hochberg.

Sonntag, den 20. d. Mts.

Familienausflug

nach **Heimbach.** Abmarsch präcis **1 Uhr** vom Gasthaus zum **Engel.** Im Sternen in Heimbach gesellige Unterhaltung.

Rückkehr per Fuhrwerk.

Bei ungünstiger Witterung

„Familienabend“

im Vereinslokal **8 Uhr Abends.**

(1297) Der Vorstand.

Ein möblirtes

Zimmer

hat sofort zu vermiethen. Wer? sagt die Expedition d. Bl. (1410)

Eine Köchin

in ein **Gasthaus** wird gesucht. Wo sagt die Exped. d. Blattes. (1406)

Etwa acht Zentner Martinsäpfel

die bis zum **14. Oktober** am Baume bleiben müssen, **suche ich zu kaufen.** (1408)

Dr. Schinzinger.

Obst- und Wein-Pressen neuester Konstruktion (Patent-Differential-System)

Trott-Spindeln, Obst- und Trauben-Mühlen.

Futter-Schneidmaschinen,

Schrot-Maschinen, Dresch-Maschinen für Dampf-, Göpel- und Handbetrieb, sowie alle sonstigen

Landwirthschaftlichen Maschinen in den neuesten, verbesserten Konstruktionen zu billigen Preisen.

K. Martin,
Offenburg.

Prospekte, Preislisten ꝛc. gratis und franko. (1044)

Modellircartons

in reicher Auswahl vorräthig in **A. Dölter's Buchhdlg.**

Stadtmusikverein Emmendingen.

Sonntag, 20. Septbr., Nachmittags 3 Uhr

CONCERT

in der Brauerei **Schaffhauser.** (1409)

Schwarzwald-Verein.

Auf Einladung der Sektion **Freiburg** nächsten **Sonntag, den 20. d. Mts.**

Familienausflug auf die Hochburg.

Abmarsch Mittags 3 Uhr von der kath. Kirche aus.

Die Mitglieder werden dringend gebeten, der Freiburger Familien wegen sich zahlreich zu betheiligen.

Der Vorstand.

Immer noch einige Tage

dauert der

Ausverkauf

Emmendingen

Hebelstraße, frühere Herrmanns Laden

und werden sämmtliche Artikel **unterm Preis** abgegeben.

Tricottaillen, zu Mk. 1.30.
Corsetten 50 Pf.
Damenschürzen 30 Pf.
Damenhemden zu 1 Mk.
Wollene **Strümpfe** von 20 Pf. an.
Wollene **Socken** 20 Pf.
Halbseidene **Foulards** 20 Pf.
Türkischrothe, gute **Taschentücher** für Herren 20 Pf.
Gummikragen 20 Pf.,
Shirting-Kragen zu 15 Pf.
Gummi-Manchetten und **Vorhemden** 50 Pf.
Damenhandschuhe von 8 Pf. an.
Kravatten in großer Auswahl zu Ausnahmspreisen.
Ferner Galanteriewaaren, als: **Portemonnaies** schon von 10 Pf. an.
Cigarrenetuis von 40 Pf. an,
Visitenkartentäschchen, hochelegant, zu 50 Pf.
Nécessaires zu 50 Pf.
Brieftaschen mit Stickerei 50 Pf.
Eine Parthie **Herrenhosenträger** mit Gummi v. 40 Pf. an.
Handkoffer von Mk. 1.80 an.
Damenkörbe, neueste Façons, von 80 Pf. an.
Schulranzen zu 90 Pf.
Regenschirme von Mk. 1.30 an.
Emaillirtes Geschirr von 30 Pf. an per Stück.
Glas- und Porzellanwaaren von 10 Pf. an per Stück.
Vorhangstoffe von 14 Pf. an per Meter.
Ziehharmonikas unter Preis.
Petroleumkanne und Waschlavoir zu 35 Pf.

M. Jährling

Konstanz, Ueberlingen und Villingen.

Emmendingen

Hebelstraße, früher Herrmanns Laden. (1261)

Jeder Mensch

muß einen Kalender haben und auf den ersten Blick könnte es scheinen als wäre es schwer, sich darüber klar zu werden, welchen Kalender man kaufen

muß

allein in Wirklichkeit ist diese Frage sehr schnell beantwortet, denn unter den Kalendern, deren viele in den letzten Jahren entstanden sind, giebt es nur

einen Kalender

der, was Reichhaltigkeit, Gediegenheit, Billigkeit anlangt, alle andern überragt und der in Tausenden von Familien unentbehrlich geworden ist. Auch

haben

sich die hervorragendsten Blätter über seine Vorzüge ausgesprochen, so daß wohl kein Zweifel darüber herrschen kann, daß, wenn es sich darum handelt,

einen Kalender

zu kaufen, nur dieser in Betracht kommen kann. Unter den vielen Kalendern, die sonst noch zu Spottpreisen angeboten werden, enthält gewiß jeder etwas Gutes, man

muß

aber Alles berücksichtigen, und wenn man die Gediegenheit, die Vielseitigkeit, die vorzügliche Ausstattung sowie namentlich die Billigkeit berücksichtigt, so wird

jeder Mensch

zu dem Schlusse kommen, daß dieser Kalender geradezu unerreicht ist und daß es, wie hier sehr richtig gesagt, sehr natürlich ist, wenn jeder Mensch ihn

haben

will und muß. Und welcher Kalender ist das?

Payne's

Illustr. Familien-Kalender

der vor Kurzem erschienen und für 50 Pfennige durch die Expedition dieses Blattes zu beziehen ist.

Neueste

Hochfeine Papier-Cassetten,

überraschend schöne und geschmackvolle Ausstattung,

empfiehlt in reicher Auswahl bei billigsten Preisen

A. Dölter's Buchhandlung.

Ein einziger Versuch wird Jedermann überzeugen, dass

„Zacherlin“

wirklich das Vorzüglichste gegen alle Insecten

ist, indem es — wie kein zweites Mittel — mit frappirender Kraft und Schnelligkeit „jederlei“ Ungeziefer bis auf die letzte Spur vernichtet.

Beste Anwendung durch Verstäuben mit aufgestecktem Zacherlin-Sparer.

Man darf Zacherlin ja nicht mit dem gewöhnlichen Insectenpulver verwechseln, denn Zacherlin ist eine ganz eigene Specialität, welche nirgends und niemals anders existirt als in

versiegelten Flaschen mit dem Namen J. Zacherl.

Wer also Zacherlin verlangt und dann irgend ein Pulver in Papier-Düten oder Schachteln dafür annimmt, ist damit sicherlich jedesmal betrogen.

Aecht zu haben:

In **Emmendingen** bei Herrn **C. Buisson,** Apotheker,
„ **Elzach** „ „ **Joh. Herr,**
„ **Endingen** „ „ **M. Wissert Ww.,**
„ **Herbolzheim** „ „ **Louis Behrle,**
„ **Kenzingen** „ „ **Franz Füchtner,**
„ **Waldkirch** „ „ **F. C. Hoch.** (455)

A.&G. Dreyer

Hannover, Dreyerstrasse

Hof-Schönfärberei u. chem. Waschanstalt

für Herren- und Damen-Garderobe, Möbel-Stoffe, Sammet, Seide, Spitzen, Gardinen, Federn, Handschuhe u. s. w.

Annahmestelle in Emmendingen: (1180)

C. Blum-Jundt.

Tapeten.

Wir versenden:

Naturelltapeten von 10 Pf. an
Glanztapeten von 30 Pf. an
Goldtapeten von 20 Pf. an

in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren und gutem Druck.

Gebrüder Ziegler
in **Lüneburg.**

Jedermann kann sich von der außergewöhnlichen Billigkeit der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten auf Wunsch überall hin franko versenden. (151)

Schwarze Seidenstoffe

zu Kleidern unter Garantie, vorzügliche Qualitäten sind fortwährend in reichlichem Assortiment vorräthig. Muster auf Wunsch sofort franko.

Freiburg i. B. **Julius Bollag,**
(1408) Salzstraße 6.

Beste und billigste Bezugsquelle für garantirt neue, doppelt gereinigt u. gewaschene, echt nordische

Bettfedern.

Wir versenden zollfrei, gegen Nachn. (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern per Pfund für 60 Pfg., 80 Pfg., 1 M. und 1 M. 25 Pfg.; feine prima Halbdaunen 1 M. 60 Pfg.; weiße Polarfedern 2 M. und 2 M. 50 Pfg.; silberweiße Bettfedern 3 M., 3 M. 50 Pfg., 4 M., 4 M. 50 Pfg. u. 5 M.; ferner: echt chinesische Ganzdaunen (sehr füllkräftig) 2 M. 50 Pfg. Verpackung zum Kostenpreise. — Bei Beträgen von mindestens 75 M. 5% Rabatt. — Etwa Nichtgefallendes wird frankirt bereitwilligst zurückgenommen. —

Pecher & Co. in Herford i. Westf.

Ziehharmonikas,

groß und solid gebaut, mit 20 Doppelstimmen, Bässen, Doppelbalg, Nickelbeschlag und prachtvollem Orgelton versendet zu 6 Mk. 50 Pf. Nachnahme.

Franz Hänsel,
Musikwaarengeschäft
in **Gohlis** bei Leipzig. (685)

Das bedeutendste und rühmlichst bekannte

Bettfedern-Lager

Harry Unna i. Altona b. Hamb.

versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.) gute neue Bettfedern für **60** Pf. das Pfund vorzügl. gute Sorten 1 M. u. 1,25 Pf. prima Halbdaun. nur 1,60 Pf. prima Ganzdaun. nur 2,50 Pf. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. — Umtausch bereitwilligst. **Fertige Betten** (Oberbett, Unterbett und 2 Kissen) prima Inlettstoff auf's Beste gefüllt einschläfig 20 u. 30 Mk. Zweischläfig 30 und 40 Mk. (973)

Für Hoteliers u. Händler Extrapreise.

Der erfahrene Rathgeber beim

Einmachen von Früchten und Gemüsen

und bei der Bereitung von Fruchtsäften, Gelées u. s. w.

Von
L. von Pröpper,
Preis 50 Pfg.

Vorräthig in
A. Dölter's Buchhdlg.

Kahlkopf: O, diese glücklichen Menschen mit ihrem herrlichen Haarwuchs!

Arzt: Machen Sie nur nicht so'ch' böses Gesicht! Ihnen ist sehr bald geholfen! Gebrauchen Sie Gutbier's Germania-Pomade, welche sich in meiner Praxis glänzend bewährt hat und das Vorzüglichste zur Förderung und Erlangung eines schönen Haar- und Bartwuchses ist. Achten Sie aber bei den häufigen Nachahmungen darauf, dass der Name „H. Gutbier“ auf jeder Büchse steht, da ich nur für dies Fabrikat garantiren kann.

Kahlkopf: Wo kann ich denn Gutbier's Germania-Pomade wirklich echt kaufen?

Arzt: Direct durch H. Gutbier's Kosmetische Officin, Berlin, Bernburgerstr. 6.

oder in **Emmendingen** bei Herrn
(1090) **BUISSON Apotheker.**

Erscheint:
Dienstag, Donnerstag u. Samstag
mit den Beilagen
Gute Geister
und
Praktische Mittheilungen
für Gewerbe und Handel, Haus- und Landwirthschaft.

Hochberger Bote.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Der Abonnements-Preis beträgt vierteljährl. Mk. 1,25.

Inserate: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg.; im Reklamentheil 20 Pfg.

№ 112. Emmendingen, Dienstag 22. September 1891.

Abonnements-Einladung.

Zum Bezuge des

Hochberger Boten

erlauben wir uns hierdurch höflichst einzuladen.

Bestrebt allen Wünschen gerecht zu werden, sind wir stets bemüht, den Inhalt des „**Hochberger Boten**“ sehr reichhaltig und abwechslungsreich zu gestalten und haben uns daher entschlossen, den „**Hochberger Bote**“ vom 1. September l. J. in

vergrößertem Formate

erscheinen zu lassen und dies ohne Erhöhung des bisherigen Bezugspreises.

Wir werden den **heimathlichen** und **lokalen Interessen** besondere Sorgfalt widmen und es an einer schnellen und zuverlässigen Berichterstattung nicht fehlen lassen.

Ueber die **Weltbegebenheiten** halten wir unsere verehrten Leser durch eine umfassende politische Rundschau auf dem Laufenden und werden bei den Fragen, die unser **theures deutsches Vaterland** betreffen, nur von

wahrhaft nationalen, freiheitlichen

Gesichtspunkten uns leiten lassen.

Wie bisher werden wir auch ferner über **Schöffengerichts- und Bezirksrathssitzungen,** sowie **Strafkammer- und Schwurgerichtsverhandlungen** eingehend Bericht erstatten.

Haben wir der Unterhaltung durch Beigabe eines wöchentlichen

„Illustrirten Unterhaltungsblattes“

zu entsprechen gesucht, so werden wir von nun ab alle 14 Tage durch eine weitere Beilage:

Praktische Mittheilungen
für Gewerbe und Handel, sowie Land- und Hauswirthschaft

uns für die erwiesene stets steigende Gunst, welche der „**Hochberger Bote**“ bei der rührigen und tüchtigen, wie strebsamen Bevölkerung des Breisgaues und am Kaiserstuhl genießt, dankbar erweisen.

Indem wir unsern alten Freunden für die dem „**Hochberger Bote**“ geschenkte Unterstützung danken, laden wir auch Alle, welche wir bisher zu unseren Lesern noch nicht zählen konnten, zum Bezug des „**Hochberger Bote**“ ein.

Die Abonnementsgebühr beträgt wie bisher bei der Post abgeholt vierteljährlich

nur Eine Mark

und frei in's Haus gebracht 1 Mk. 25 Pfg.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Briefboten entgegen.

Anzeigen finden im „**Hochberger Bote**“ in der Markgrafschaft Hochberg und am Kaiserstuhl die beste Verbreitung und haben erfahrungsmäß gesicherten Erfolg.

Die Redaction und Expedition
des
„Hochberger Bote“
A. Dölter.

Emmendingen, 1. September 1891.

Der **22. September** dieses Jahres ist der 100. Geburtstag von Michael Faraday, einem berühmten englischen Chemiker und Physiker, der in vielen Beziehungen bahnbrechend in diesen seinen Gebieten gewirkt hat. Sohn eines Huffschmiedes war er erst Buchbinder, bis ihn Connexionen die Mittel zum Studium verschafften. Große Bedeutung gewannen seine Untersuchungen über die Verflüssigung von Gasen, die ihm als dem ersten mit Chlor, Kohlensäure, Ammoniak, Salzsäure etc. gelang. Ferner entdeckte er die elektrische Induktion und untersuchte die gegenseitige Einwirkung von Elektrizität und Magnetius Noch viele andere wichtige Entdeckungen machte der geniale Physiker, die zwar nicht in Laienkreisen besonders bekannt geworden, die aber praktische Verwerthung im Leben fanden und noch finden.

Der **23. September** dieses Jahres ist dem Andenken Theodor Körners gewidmet, dessen hundertster Geburtstag vom deutschen Volke festlich begangen wird. Ein Sänger und ein Held zugleich war der deutsche Dichter, der in begeisterten Versen sich gegen die Napoleonische Fremdherrschaft erhob, der aber auch sofort das Schwert ergriff und als der Ersten einer in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger trat, als es galt, das verhaßte Joch abzuschütteln und Teutschland zu befreien. Theodor Körner, Sohn des mit Schiller befreundeten Staatsraths G. Körner, hatte anfangs das Bergfach zum Studium erwählt, das ihn auf das Studium der Naturwissenschaft hinleitete, bis er seinen dichterischen Beruf ganz erkannte und sich der Dichtkunst ausschließlich widmete Nachdem der eben erst Zwanzigjährige Hoftheater-Dichter in Wien geworden war, die meisten seiner rasch entstandenen Werke großen Beifall errungen hatten, lag das Leben im hellsten Glanze vor dem jungen Manne, dessen bisherige Leistungen zu den schönsten Hoffnungen berechtigten. Er hätte es am wenigsten nöthig gehabt, mit in den Krieg hinauszuziehen und niemand hätte es ihm verargt, wäre er zu Hause geblieben Allein er zögerte keinen Augenblick, das Schwert mit der Feder zu vertauschen; eiligst schloß er sich dem Lützowschen Freikorps an, das zuerst auf dem Plan erschien, als es galt, den übermüthigen Eroberer zu vernichten. Und was den Entschluß des jungen Dichters um so höher stellt und seinen Tod mit ewigem Lorbeer krönt: es war weder eitle Ruhmbegier noch die Lust am Waffenhandwerk allein, die ihn hinaustrieben in den heiligen Kampf, sondern die reine, edle Begeisterung für die gute Sache, wie denn auch diese Begeisterung sich Luft machen und austönen mußte in seinen herrlichen, vor und nach dem Kampfe entstandenen Liedern, die längst Gemeingut des ganzen deutschen Volkes geworden. Er aber, der Sänger und Held, der die glühende Sprache des Patriotismus zu seinem Volke redete, als noch Tausende und Abertausende in Apathie versunken, das fremde Joch trugen, durfte die Befreiung des Vaterlandes nicht mehr erleben. In einem Gefecht bei Gadebusch in Mecklenburg, am 26. August 1813, fiel Theodor Körner, als er tollkühner Weise die in einem Walde in gedeckter Stellung stehenden Franzosen hinaustreiben wollte. Zu Wöbbelin gruben ihm die Kameraden sein Grab. Während Körner in seinen dramatischen Dichtungen noch das Gähren und Werden der Jugendzeit zeigt und nur in seinen letzten Dramen (Zriny und Rosamunde) die große dichterische Gestaltungskraft ahnen läßt, wie sie sein Vorbild Schiller besaß, gehören die Gedichte Körners, namentlich sein „Leyer und Schwert“, zu den besten in Form und Inhalt, was die deutsche Literatur an Poesien enthält. Viele dieser Gedichte sind so volksthümlich geworden, daß sie jedes Kind kennt. Wir aber erfüllen heute, wenn wir des allzufrüh dahingeschiedenen Dichters gedenken die Pflicht der Dankbarkeit und sprechen im Namen aller deutschen Herzen wenn wir sagen, daß der Name Theodor Körner unvergessen sein wird, solange und soweit die deutsche Zunge klingt.

Politische Tagesübersicht.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlichte den Wortlaut der Rede, welche der Kaiser bei der am 14. d. M. zu Erfurt stattgehabten Paradetafel gehalten hat. Es heißt in derselben: „Ich freue mich, meine vollste Zufriedenheit aussprechen zu können. Die streitbaren Söhne der Altmark, Thüringens und Sachsens in diesem Orte zu besichtigen, ist mir eine um so größere Freude, als dieser Boden durch Ueberlieferungen und Geschichte für unser Vaterland besonders wichtig ist. In diesem Orte hat der korsische Eroberer die deutschen Fürsten auf das Schwerste gekränkt und unser niedergeworfenes Vaterland tief gedemüthigt. Damals keimte in der Seele meines seligen Urgroßvaters der Gedanke an einen Widerstand auf's Aeußerste, der dann zur sühnenden Erhebung von 1813 heranreifte.“ Der Kaiser wies sodann auf die vor acht Jahren stattgehabten Manöver unter seines Großvaters Majestät hin und drückte die Hoffnung aus, das 4. Korps werde sich auch jetzt in Krieg und Frieden bewähren als eine gute, scharfe und schneidige Waffe. Se. Majestät schloß mit den Worten: „Ich erhebe mein Glas auf das Wohl des 4. Armeekorps und seines Führers. Sie leben hoch!“ Die Berliner „Post“ hatte zuvor den „vorläufigen Wortlaut“ der Rede berichtet. In diesem hieß es u. A.: „Hier in Erfurt ist ein ernster Punkt in der preußischen Geschichte. An diesem Orte hat uns der korsische Parvenu aufs Tiefste erniedrigt, auf das Scheußlichste geschändet, aber von hier aus ging 1813 auch der Rachestrahl aus, der ihn zu Boden geschmettert.“ Daraufhin brachte die bonapartistische Pariser Zeitung „Patrie“ an der Spitze ihres Blattes in großem Druck die Worte: „Frankreich durch Wilhelm II. beleidigt!“ und übersetzte dann den in der Fassung der „Post“ gebrachten Trinkspruch des Kaisers. Der Pariser „Temps“ findet es seltsam, daß der Kaiser in seinem Trinkspruche von „Rache“ gesprochen und Napoleon I. „korsischen Parvenu“ genannt habe, meint aber im Uebrigen, man dürfe die Tragweite dieses „untergeordneten Zwischenfalles“ nicht übertreiben.

— Der Kaiser gedenkt nach Schluß der Manöver sich nach Wilhelmshöhe zu begeben und dort bis zum 21. d. M. zu verbleiben. Von Wilhelmshöhe wird sich der Kaiser über Berlin nach Stettin begeben, um daselbst der Grundsteinlegung der neuen Kirche und am späteren Nachmittag einem Stapellauf auf der Schiffswerft des „Vulkan“ beizuwohnen. Von Stettin aus beabsichtigt der Kaiser sich noch am Abend desselben Tages weiter nach Theerbude in Ostpreußen zu begeben, um dort zur Abhaltung von Jagden gleisfalls einige Tage Aufenthalt zu nehmen.

— Nachträglich werden noch einige sehr bemerkenswerthe Aeußerungen bekannt, die von höchster Seite am Schlusse der österreichischen Manöver im Waldviertel gefallen sind. Der „Pester Lloyd“ schreibt nämlich: „Wie bekannt, versammelten sich die Generäle und höheren Offiziere um unseren Monarchen und um Kaiser Wilhelm. Kaiser Franz Josef sprach den Truppen seine Anerkennung aus über ihre gute Haltung und ihre vorzüglichen Leistungen, aus welchen er mit Befriedigung entnommen, daß Jeder seine Schuldigkeit gethan habe und daß Jeder mit Lust und Liebe bei der Sache war. Mit erhobener Stimme fuhr dann Se. Majestät fort: „Ich will meinen Völkern den Frieden erhalten; wenn aber der Krieg über uns kommen sollte, so wird er uns bereit finden.“ Nunmehr wandte sich Kaiser Wilhelm gegen seinen kaiserlichen Gastfreund und dankte mit weithin schallender Stimme für die gastfreundliche Aufnahme; er zollte der österreichisch-ungarischen Armee volle Anerkennung und schloß mit den Worten, „daß, wenn der Krieg hereinbrechen sollte, er beide Armeen Schulter an Schulter in treuer, fester Kameradschaft finden werde.“ Und aus München wird der „Wiener Allg. Ztg.“ geschrieben: „Ihr Korrespondent erfährt von durchaus verläßlicher militärischer Seite, daß der deutsche Kaiser anläßlich seiner Anwesenheit in München in Gegenwart der ihm hier zur Dienstleistung zugetheilten Ehrenkavaliere und in Gegenwart des Reichskanzlers Caprivi folgende ehrenvolle Aeußerung über die Leistungen der österreichischen Truppen bei den Manövern im Waldviertel wörtlich gethan hat: „Es ist ganz unglaublich, was für kolossale Fortschritte in der Ausbildung diese österreichische Armee in wenig Jahren gemacht hat. Die Manöver waren meisterhaft concipirt, wurden von dem Generalstabe bis in's kleinste Detail glänzend durchgeführt, die Truppen ließen an Ausdauer, Elan und taktischer Aus-

Auf verwegener Bahn.

Kriminalnovelle von Gustav Höcker.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Du kennst die Einschränkungen,“ fuhr Schönaich fort, „die ich allmählich in unserem Haushalte eintreten ließ, und hast mich darin in opferwilliger Weise unterstützt, Du hast auf die meisten der gewohnten Vergnügungen verzichtet, hast Dich schon seit langem mit nur einem Dienstmädchen beholfen und die Hauptlast des Hauses auf Dich genommen, ohne nur zu fragen, weshalb. Du hast vielleicht geglaubt, es sei eine plötzliche grillenhafte Laune Deines reichen Vaters, sich einer engherzigen Sparsamkeit zu befleißigen. Das war es aber nicht, sondern es war ein eiserner Zwang. Ich habe, ohne mein Verschulden, schwere geschäftliche Verluste erlitten, ein Schlag traf mich nach dem andern. Ich habe Dir's bis zur letzten Stunde verheimlicht, jetzt aber mußt Du es erfahren, daß ich unmittelbar vor dem Bankrott stehe. Meine Hauptgläubiger haben mir eine Gnadenfrist von wenigen Tagen gegeben, weil ich mich noch an eine schwache Hoffnung auf Rettung klammerte. Die Hoffnung hat getrogen, die Frist ist verstrichen. Zu jeder Stunde kann dieses Haus unter Siegel gelegt werden. Du sollst nicht Augenzeugin von dem kläglichen Zusammenbruche werden, deshalb bringe ich Dich heute noch mit einem der nächsten Eisenbahnzüge zu Deiner Freundin, die von unserer Ankunft bereits unterrichtet ist.“

Von allen Empfindungen, welche diese ganz unerwartete Hiobsnachricht in dem jungen Mädchen wachrief, war keine so stark, als das schmerzliche Mitleid mit dem geliebten Vater, den nach den harten Schicksalsprüfungen, die sein Familienleben heimgesucht, nun, da sein Haupt ergraut war, auch noch das bittere Loos der Verarmung treffen sollte, und das sogar unter Umständen, die ihn bei seinem strengen Ehrbegriff und seinem Redlichkeitsgefühl sein Unglück nur um so tiefer empfinden lassen mußten.

Siglinde's nächster Gedanke war, ob wirklich keine Hilfe, keine Rettung möglich sei? Und da tauchte unwillkürlich eine lebhafte Erinnerung an ihre Kinderzeit in ihr auf. Sie sah sich mit ihrer älteren Schwester Erika in einem großen, schönen Garten, der weit draußen in einer Vorstadt lag. Dort hatte sie sich oft umhergetummelt unter den Augen einer Frau, die an einem Krückstock ging. Diese Frau, welcher der Garten gehörte, war ihre Tante, die Schwester der verstorbenen Mutter. Seit ihrem achten Jahre etwa hatte Siglinde den Garten nicht wieder betreten und die Tante nicht mehr gesehen; es war zwischen sie und den Vater ein dunkles Zerwürfniß getreten und hatte die Familie entzweit, aber nie war sich Siglinde darüber klar geworden. Doch wußte sie, daß die Tante reich, steinreich war und noch lebte. Wenn Jemand helfen konnte, so war sie es.

„Vater,“ begann Siglinde, wie aus einem Traume erwachend, „verzeihe mir, wenn ich Dir in meiner Unwissenheit einen Rath zu geben wage, den vielleicht Dein Stolz verwerfen muß. Ich weiß nicht, was zwischen Dir und Tante Rollenstein einst vorgegangen ist, aber in einer Lage, wie die Deinige, würde die Schwester meiner Mutter Dir vielleicht ihre Hilfe nicht versagen.“

Schönaich zuckte zusammen, wie von etwas Giftigem berührt, und seine Stirn legte sich in finstere Falten. „Es wäre ein Verbrechen, wenn ein Mann in meiner Lage auch noch stolz sein wollte,“ entgegnete er. „Eben die Tante war jene letzte schwache Hoffnung, an der ich mich festzuhalten versuchte. Ich machte den bitteren Gang zu ihr, aber sie nahm meinen Besuch gar nicht an. Dennoch ließ ich mich durch diese Zurückweisung nicht abschrecken, sondern wußte sie außerhalb ihres Hauses zu treffen. Sie mußte mich anhören; ich gestand ihr meine verzweifelte Lage, nannte ihr die Summe, mit der ich mein leckgewordenes Schiff wieder flott machen könne, und bat sie um ihre Hilfe, nicht meinetwegen, sondern um der Ehre des Namens wegen, den ihre todte Schwester getragen hatte. Mit Hohngelächter wies sie mich ab!“

„O, welche Härte des Herzens!“ rief Siglinde, das Gesicht in den Händen bergend, „und sie ist doch eine so fromme Frau!“

„Ja,“ versetzte Schönaich bitter, „so fromm, daß sie zu den Methodisten überging. weil ihr Glaubensbekenntniß ihr nicht streng genug war, aber es ist jene theoretische Frömmigkeit, die dem praktischen Christenthum scheu aus dem Wege geht; jene Frömmigkeit, die sich die Lippen wund betet und durch die strenge Einhaltung äußerer kirchlicher Gebräuche den Himmel erobern will, um sich desto behaglicher im Kothe des Geizes, der Habgier, und der Rachsucht wälzen zu können. Ich will Dir erzählen, was es zwischen ihr und mir einst gegeben hat, — und danach wirst Du bemessen können, welche Ueberwindung dazu gehörte, mich ihr jetzt als Bittender zu nahen. . . . Sie hatte in ihrer Jugend ein Verhältniß mit einem Lieutenant von Harnisch. Aber Beide waren arm und ein Lieutenant, der selbst nichts besitzt, kann kein Mädchen ohne Vermögen zur Gattin nehmen. Die Tante war es, welche die Hoffnungslosigkeit dieser Liebe zuerst einsah, denn als ein alternder Junggeselle, ein Millionär, von ihrer blendenden Schönheit bestochen, ihr seine Hand anbot, griff sie zu, ohne sich lange zu besinnen. Auch der Lieutenant wußte sich zu trösten; er heirathete ein Mädchen, deren Vermögen zu einem standesgemäßen Leben ausreichte. Bei Beiden hatte also die Vernunft gesiegt, aber die Herzen schienen dies nicht getrennt zu haben, wenigstens ging Harnisch im Hause seiner ersten Geliebten aus und ein, bis er mit seinem Regiment nach Elsaß versetzt wurde. Als vor zwölf Jahren der alte Rollenstein starb, wollte Harnisch, der inzwischen Wittwer geworden war, die Tante heirathen und kam hierher, um die Sache persönlich zu betreiben. Seine Bewerbung fand bei der ehemaligen Geliebten eine sehr willige Aufnahme. „Alte Liebe rostet nicht,“ sagt das Sprichwort, er durfte noch immer als ein schöner Mann gelten, war auch inzwischen zum Major avancirt und der Titel „Frau Majorin von Harnisch“ mochte dem Ohre der Tante nicht wenig schmeicheln. Als die Heirath eine beschlossene Sache war, warnte ich die Tante ernstlich vor diesem Schritte. Sie hatte damals bereits die Mitte der Vierzig überschritten, von ihrer ehemaligen Schönheit war längst die letzte Spur verweht, und seit sie infolge eines Hüftleidens operirt worden war, hatte sie einen hinkenden Gang und mußte am Stocke gehen. In der besten und wohlmeinendsten Absicht von der Welt und in der schonendsten Weise stellte ich ihr dies vor und versuchte sie zu überzeugen, daß der Major von Harnisch bei seinem Eheantrage gewiß von ganz anderen Beweggründen geleitet werde, als das Ideal seiner Jugend als Gattin heimzuführen.